

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 23 (2010)

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

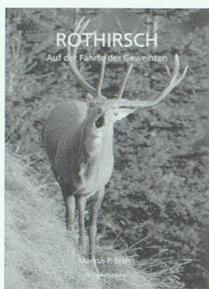
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Hirsch braucht eine Fangemeinde



Markus P. Stähli:
«Rothirsch. Auf der Fährte des Geweihten». Hg. Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg (HHVW). Bd. 8 der Reihe «Begleitpublikationen zum

Werdenberger Jahrbuch». Verlag Buchs-Medien 2009. 175 Seiten.

Einen wildlebenden Rothirsch bekommt nicht jedermann zu Gesicht. Der Natur- und Tierfotograf und Autor des vorliegenden Werkes, Markus P. Stähli, aber ist einer von ihnen, und seine erste Begegnung mit einem «Geweihten» hat ihn derart berührt, dass er die Fährten der Hirsche über Jahre hinweg verfolgte, die Tiere in ihrem Lebensraum beobachtete, bestaunte und tausendfach fotografierte.

In seinem Buch beschränkt sich der Autor hauptsächlich auf den Berghirsch und dessen Lebensraum in den Alpen. Die eindrücklichen Tier- und Naturaufnahmen und die ausführlichen, gut verständlichen Texte, verteilt auf insgesamt elf Kapitel, übertragen seine Faszination und Bewunderung für den Hirsch schnell auch auf den Leser. Von der «Ersten Begegnung», die der Autor im eröffnenden Kapitel seines Buches eindrucksvoll schildert, bis zur Schlussfrage «Quo vadis cervo?» ist seine Begeisterung für den Rothirsch spürbar.

Im Kapitel «Geschichte und Verbreitung» erhält der Leser einen Überblick

über die Verbreitung des Rothirschs im Alpenraum. Daneben werden die Herkunft und die Entwicklung von den hasengrossen Ur-Paarhufern in Zentralasien über die Zwerghirschformen und die geweihlosen «Cervidae» bis zu den heutigen Tieren der Gattung «Cervus» aufgezeigt und die für unsere Vorfahren überlebenswichtige Bedeutung des Hirschs genauer beschrieben.

Ein Steckbrief verschafft dem Leser im nächsten Kapitel auf einfache und verständliche Art einen Überblick über die grösste mitteleuropäische Wildtierart, und eine Legende benennt anschaulich die Begriffe zum Körperbau. Im Folgenden geht der Autor auf das namentgebende Haarkleid – die Decke – des Rotwilds und die Funktion der verschiedenen Duftdrüsen ein. Weitere Ausführungen betreffen «Schalen und Trittsiegel», das Gebiss, das Verdauungssystem und die hervorragenden Sinnesleistungen des Hirschs, namentlich den Sehsinn, den Hörsinn wie auch den am stärksten ausgebildeten Geruchssinn.

Das Kapitel «Hirschland» gewährt einen umfassenden Einblick in die Lebensweise und das Verhalten des anpassungsfähigen Rothirschs in seinem Lebensraum. Das Rudelverhalten, die Körperpflege, die Nahrungsaufnahme und der sogenannte Wildwechsel werden betrachtet. Der Autor widmet auch einen Teil den Genossen und Konkurrenten des Hirschs in seinem relativ grossen Lebensraum und zeigt die Probleme auf, die die Einengung des Lebensraums durch den Menschen mit sich bringt.

Die durch Hormone gesteuerte zyklische Entwicklung des «auffälligsten

Merkmals» des Hirschs und die Funktionen des Geweihs werden im Kapitel «Die Geweihten» genauer betrachtet.

Das Kapitel «Brunftreiben» umschreibt die hormonell gesteuerten Veränderungen beim Hirsch, die allmählich aufkommende Brunftstimmung und die damit einhergehenden Brunftszenen im Herbst: durchdringende Schreie, kräfteraubende Parallelläufe und Schiebekämpfe, ausdauernde Umwerbungen bis hin zum Beschlag.

Im Kapitel «Hirsch und Mensch» erschliesst der Autor die Wald-Wild-Problemik und weist auf die schwierige Koordination der unterschiedlichen Interessengruppen hin, die den Hirsch entweder als Bestandteil unserer biologischen Vielfalt, als Wirtschaftsfaktor und Profitquelle oder sogar als Schädling betrachten. Er fordert ein nachhaltiges Management des Waldes durch die Verantwortlichen aus Politik, Forst und Jagd, aber auch eine Sensibilisierung der individuellen Naturnutzer.

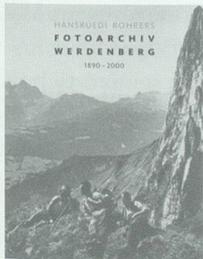
Den Text des Kapitels «Rotwild im Kanton St.Gallen» hat Guido Ackermann, Leiter des Amtes für Natur, Jagd und Fischerei beigeleitet. Er beleuchtet die Entwicklung der Rotwildpopulation im Kanton von der weitgehenden Ausrottung zu Beginn des 19. Jahrhunderts über den Neuanfang und erste wirksame Wildschutzmassnahmen ab 1875 bis zur Rückkehr im 20. Jahrhundert, die zu einem rasanten Wachstum des Bestandes geführt hat, der heute an die Grenzen stösst und eine ausreichende Regulierung durch die Jagd und durch Lebensraum aufwertende Massnahmen erfordert. Diente die

Jagd dem Menschen zu Beginn als Nahrungserwerb, hat sie heute das Ziel, die Wildbestände dem schwindenden Lebensraum anzupassen. Das Kapitel «Jagd und Hege» beleuchtet die zwei Jagdsysteme in der Schweiz sowie die Bejagungsarten, die aufgrund eines Abschussplans ausgeführt werden. Schliesslich bekräftigt Markus P. Stähli im Kapitel «Quo vadis cervo?» seine Forderung nach einer Lobby für das Rotwild: Soll der Hirsch eine Zukunft haben, muss er für uns wieder sichtbar und erlebbar werden.

Das vom Eidgenössischen Jagdspektor Reinhard Schnidrig-Petrig verfasste Vorwort, ein Glossar, eine Zusammenstellung weiterführender Literatur und ein Sachregister vervollständigen dieses faszinierende, emotionale und lehrreiche Werk, mit dem Markus P. Stähli einen wertvollen Beitrag zur Vergrösserung der Fanggemeinde für den Hirsch leistet.

Markus Gabathuler

Die Werdenberger Gemeinden – in alten Fotos und neuen Texten



Historisch-Heimatkundliche Vereinigung der Region Werdenberg (Hg.): «Hansruedi Rohrs Fotoarchiv Werdenberg 1890–2000». Mit Textbeiträgen von Hansjakob Gabathuler, Werner Hagmann, Noldi Kessler, Hans Jakob Reich, Heini Schwendener, Hans Stricker, Valentin Vincenz.

Bd. 9 der Reihe «Begleitpublikationen zum Werdenberger Jahrbuch». Verlag BuchsMedien. Buchs 2009. 272 Seiten.

Wer in der Region kennt ihn nicht, H.R.R., den Fotografen und Reporter? Dass Hansruedi Rohrer daneben ein unermüdlicher Sammler ist, der über das grösste Archiv von Werdenberger Zeitdokumenten, seien es alte Schriften, Fotografien, Ansichtskarten und vieles mehr, verfügt, hat sich ebenfalls

schon herumgesprochen. Nun entführt uns Hansruedi Rohrer mit ausgewählten Fotos ins Werdenberg des 19. und 20. Jahrhunderts. Die Auswahl aus Hunderten von Fotografien war nicht einfach. Für den Betrachter ist sein Bilderschatz eine Augenweide, für die Region ein unschätzbares Kleinod, das die Identität des Werdenbergs stärkt und bei manchen Bewohnern Erinnerungen an frühere Zeiten weckt. All dies und manches mehr zu Hansruedi Rohrs leidenschaftlicher Sammeltätigkeit bringt uns Valentin Vincenz in seinem einführenden Beitrag zu Archiv und Archivar eindrücklich nahe.

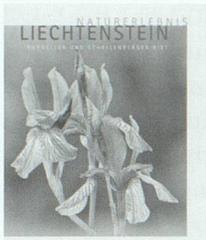
Ausgesucht haben die Fotos sechs Autoren, die mit ihren vielfältigen Texten jeder Gemeinde ein Gesicht, Charme und Liebendigkeit geben. Sie selbst stammen aus einer der in den Fotos festgehaltenen Ortschaften oder sind mit dieser seit langer Zeit eng verbunden. So beschreibt Hansjakob Gabathuler die charaktervolle Landschaft des Wartaischen, dessen wechselvolle Geschichte, zeigt Ortsbild und (Land-)Wirtschaftszweige auf und verabreicht dem neugierigen Leser eine Prise des ausdrucksstarken wartaischen Dialekts. Wer weiss schon, was «Nu rüücha luuⁿ – dia Aalte hän o gmottet», heisst? Werner Hagmann geht auf seinem Rundgang durch den alten Teil Sevelens den Spuren seiner Kindheit nach, spürt alten Häusern, ihren Namen und Bewohnern nach. In Heini Schwendeners ausgeweitetem Dorfrundgang ist einiges zu erfahren über das «moderne» Buchs mit seinen Potenzialen, den bereits wahrgenommenen und den noch schlummernden. Da ist auch die Rede von der Vision einer Stadt Werdenberg. Die Vielfalt an Landschaften der Gemeinde Grabs beschreibt Hans Stricker und gibt einen Überblick über die historische und wirtschaftliche Entwicklung des Ortes. Warum beispielsweise hat die Bevölkerungszahl in Buchs die ursprünglich grössere Grabser Gemeinde überflügelt? Natürlich fehlen auch sprachliche Besonderheiten der Grabser nicht. Noldi Kessler be-

freit Gams vom alten Klischee des Insel-daseins der konservativ katholischen Gemeinde – hatten doch die Schwyzer den vormals kurzzeitig reformierten Gamsern im 16. Jahrhundert den Katholizismus aufgezwungen –, betont jedoch trotz aller Modernisierung deren Eigenständigkeit. Die nördlichste Gemeinde Sennwald, die eigentlich aus fünf Ortschaften besteht, bringt uns Hans Jakob Reich näher. Wie ist es zu der zusammengewürfelten Gemeinde gekommen? Was hat es mit dem so gar nicht ins übliche Landschaftsbild passenden Schlosswald auf sich? Warum ist die Badi in Salez, und weshalb liegt das Sennwalder Betagtenheim so abgelegen? Von dörflicher Eigenständigkeit ist die Rede und den diversen Blüten, die der Dörfgeist treibt, aber auch von weisem Ausgleich der Kompetenzen und Institutionen.

Was wären all die klugen Gedanken ohne ihr sinnliches Abbild? Hansruedi Rohrer sorgt dafür, dass auch die Seele unserer bezaubernden Region nicht zu kurz kommt. So können wir uns nach dem Lesen der Begleittexte den vielen Fotos zu jeder Gemeinde zuwenden: die verheerenden Folgen der Brandkatastrophe in Gretschins in der Altjahrsnacht 1930 aus sicherer Distanz betrachten, darüber staunen, dass die Rheinbrücke Sevelen–Vaduz ob des gestauten Schwemmholzes nach dem Hochwasser 1987 nicht zusammenbrach, oder uns vorstellen, wir könnten ein paar erholsame Ferientage in der üppig ausgestatteten Pension Waldrand am Buchserberg verbringen. Oder aber wir schauen das reich bebildete Buch einfach so an und stellen uns vor, wie es im Werdenberg vor zehn, fünfzig oder auch hundert Jahren ausgesehen haben mag. SK

Faszination Natur zwischen zwei Buchdeckeln

Mario F. Broggi/Heiner Schlegel/Rudolf Staub/Georg Willi/Michael Fasel et al.: «Naturerlebnis Liechtenstein. Ruggeller und Schellenberger Riet». Hg. in Zusam-



menarbeit mit der Botanisch-Zoologischen Gesellschaft Liechtenstein-Sargans-Werdenberg. Schaan 2009. 224 Seiten.

Um zwei Dinge gleich vorwegzunehmen: Diejenigen, die für dieses Buch auf den Auslöser des Fotoapparates gedrückt haben, und die, die in die Tasten des Computers «gehämmert» haben, haben hervorragende Arbeit geleistet. Ihre Arbeit und das Buch werden der Bedeutung – das Ruggeller Riet steht seit über 30 Jahren unter Schutz –, die dieser Lebensraum auf internationaler Ebene genießt, mehr als gerecht. Der für Umwelt, Raum, Land- und Waldwirtschaft zuständige Liechtensteiner Regierungsrat Hugo Quaderer fordert aber in seinem Vorwort: «Für die Umweltbildung und Interpretation der Bedeutung dieser Lebensräume für die Bevölkerung, aber auch für die Schulen, ist noch mehr zu tun.»

Die beiden Gemeindevorsteher von Ruggell, Ernst Büchel, und Schellenberg, Norman Wohlwend, bringen es auf den Punkt, wenn sie in ihren Gedanken zum Riet sagen: «Unsere Riedlandschaft ist im wahrsten Sinne eine 'Kultur'-Landschaft.» Sie betonen weiter, dass «die Nachhaltigkeit dieser ökologischen Systeme nur gewährleistet ist, wenn die alte Kultur dieser Nutzung weiter betrieben wird». Die beste Pflege des Riets, um nur ein Beispiel zu nennen, sei der regelmässige Schnitt der Streue.

Das Buch beginnt aber mit einer Frage: Ried oder Riet? Und die Erklärung folgt umgehend: Werde der Lebensraum in diesem Buch angesprochen, so werde das Wort Ried verwendet. Die Vorarlberger Flurnamen würden ebenfalls dieser Schreibweise folgen. Nicht so die liechtensteinischen (wie auch die werdenbergischen) Flurnamen, in denen das harte «t» verwendet wird. Ein Detail mehr, das dieses Buch zu einer wundersamen Entdeckungsreise zwi-

schen zwei Buchdeckeln und derart lesenswert werden lässt.

In erster Linie sind es die Bilder der sieben Fotografen, die zu dieser Reise in eine «Kultur»-Landschaft begleiten, die der heutige Liechtensteiner Regierungschef aus Ruggell, Klaus Tschüttscher, damals so beschrieb: «Der weite Blick auf die Riedlandschaft, vertraute Farben und Düfte von Pflanzen, die schon in der Kindheit an gleicher Stelle standen. Auf diesem urtümlichen Flecken Liechtenstein scheint die Zeit stehen geblieben zu sein. Hier – in dieser Ruhe ausstrahlenden Atmosphäre – fühle ich mich der Natur und unserer schönen Heimat besonders nahe.»

Dem wäre eigentlich fast nichts mehr hinzuzufügen, würde man beim Durchblättern nicht auf diese Pflanzenwelt stossen, von der Rudolf Staub sagt, dass das Ruggeller Riet «mit seiner Artenvielfalt und den zahlreichen gefährdeten Arten ein botanisches Refugium von internationaler Bedeutung ist». Und würde man nicht auch auf die Bilder der Lebewesen stossen, die das Ruggeller und Schellenberger Riet beleben. Georg Willi bezeichnet es als eines der «ornithologisch bedeutendsten Gebiete im Alpenrheintal», gerade weil eine der weltweit potenziell gefährdeten Vogelarten, der Wachtelkönig, aber auch die Wachtel, das Braunkehlchen, die Graumammer und der Feldschwirl das Riet bevölkern.

Und man liest sich gern durch die Entstehungsgeschichte (von Heiner Schlegel) oder die Bedeutung, die diese Landschaft in der Geschichte des Nutzens und des Eigentums (Mario F. Broggi) hat. Da lernt man von Herbert Hilbe die Bedeutung der Flurnamen kennen, und dass das wohl älteste Mundartwort für das Riedland «Brettscha» lautet. Sicher erklären aber lasse sich die Herkunft nicht. Und was Naturschutz in diesem Gebiet bedeutet, das erklärt sich ja fast von selbst. Doch Michael Fasel – er ist Leiter der Abteilung «Natur und Landschaft» beim Amt für Wald, Natur und Landschaft in Vaduz – betont in seinem Text die Wichtigkeit

dieser «Kultur»-Landschaft: «Eine umfassende Information der Öffentlichkeit über die Belange des Naturschutzes ist für das Ruggeller Riet eine Daueraufgabe, um die Sensibilität der Bevölkerung und im Speziellen der Bodenbesitzer im Ruggeller Riet zu fördern.» Das Buch wird einen weiteren Beitrag in diese Richtung leisten.

Reto Neuraüter

Natur und Landschaft im Alpenrheintal



Mario F. Broggi (Hg.) et al.: «Natur und Landschaft im Alpenrheintal. Von der Erdgeschichte bis zur Gegenwart». Liechtenstein Politische Schriften, Bd. 45, Verlag der Liechtensteinischen

Akademischen Gesellschaft. Schaan 2009. 137 Seiten.

Das Buch ist die Sammlung der Vorträge einer Vorlesungsreihe, die im Januar 2008 am Liechtenstein-Institut in Bendern geboten wurde. Die Autoren Mario F. Broggi, Markus Kaiser, Oskar Keller und Heiner Schlegel setzten sich in ihren Vorträgen mit dem Alpenrheintal in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft auseinander. «Der Vortragszyklus sollte einen Sensibilisierungsbeitrag zu einem neuen regionalen Verständnis leisten», heisst es in der Einführung.

Als Erstes setzt sich Oskar Keller mit der geologischen Geschichte des Alpenrheintals auseinander. Er beschreibt unter anderem, dass schon in der Frühzeit der Gebirgsbildung im Gebiet der damaligen inneren Alpen eine Art Ur-Rheintal existiert haben muss. Vor fünf Millionen Jahren floss der Rhein noch zur Donau. Vor 500 000 Jahren entstand dann der dauerhafte Abfluss des Rheins in Richtung Nordsee.

Mit dem Alpenrheintal im Zeitraffer seiner Landschaftsgeschichte befasst sich Mario F. Broggi. Der Zeitraum er-

streckt sich dabei von der Nacheiszeit bis in die Gegenwart. Er skizziert die ursprüngliche Natur des Alpenrheintals und zeigt die Wandlung zur Zivilisationslandschaft der heutigen Zeit auf. Zudem befasst sich der Autor mit den Auswirkungen des Klimawandels auf das Rheintal. So werde beispielsweise eine Zunahme der Waldbrandgefahr erwartet, was die Vegetation in Mitteleuropa wesentlich verändern könne. Die Gefahr von Naturereignissen im Rheintal dürfte generell ansteigen.

Über die Geschichte des Landschaftswandels am Alpenrhein schreibt Markus Kaiser. Den Schwerpunkt bildet dabei die Veränderung der Landschaft unter menschlichem Einfluss in den letzten 200 Jahren. Während der Rhein um 1800 noch durch eine Auenlandschaft von 1200 bis 1800 Metern Breite floss, veränderte sich das Landschaftsbild seither stark. Markus Kaiser beschreibt, wie die Rhein- und Binnengewässerkorrekturen und Meliorationen zustande kamen. Dieser Prozess sei immer wieder durch diverse Widerstände verzögert worden. So seien Anfang des 19. Jahrhunderts bei der Planung des Rheindurchstichs in den Bodensee «Augenscheine auf Augenscheine, Konferenzen auf Korrespondenzen» ohne Erfolg geblieben. Das Eingreifen des Menschen in die Natur blieb nicht ohne ökologische Folgen, so sind beispielsweise von den 30 Fischarten, die um 1850 im Alpenrheintal lebten, 13 ausgestorben und 11 kommen nur noch vereinzelt vor.

Mit einer grundsätzlichen Thematik befasst sich zum Schluss Heiner Schlegel. Er fragt: «Braucht der Mensch Landschaft?» Dabei beschäftigt er sich einerseits damit, was Landschaft für den Menschen bedeutet, und andererseits damit, was der Mensch mit ihr macht. Noch nie in der Menschheitsgeschichte sei in so kurzer Zeit so dramatisch viel Landschaft konsumiert worden wie in der Zeit nach 1950. Der Mensch sei hin- und hergerissen zwischen seiner emotionalen Zugewandtheit zur Landschaft und seinem ökonomischen Handeln.

«Wir bewegen uns zwischen den Sonntagshymnen auf die Landschaft und der Werktagsbehandlung, die oft eine Zumutung ist.» Die Landschaft zerfalle räumlich und funktional in verschiedene Teilräume wie Lebens-, Erwerbs- und Erlebnisraum. Das Problem seien dabei die Zwischenräume, bei denen vor allem auf Effizienz und Funktionstüchtigkeit geachtet werde und welche oft eine landschaftsästhetische Zumutung darstellten. Rückgängig gemacht werden könne die geteilte Landschaft nicht mehr. Es sei aber durchaus realistisch, die weitere Ausdehnung der Zwischenräume und die Fragmentierung der Landschaft zu steuern.

Andreas Reich

Wichtiges Quellenwerk zum mittelalterlichen Churrätien



Urs Brunold und Jürg L. Muraro (Hg.): «Necrologium Curiense. Mittelalterliche Toten- und Jahrzeitbücher der Kathedrale Chur», Faksimile. Urs Graf Verlag, Dietikon-Zürich 2008. 320 Seiten.

Der mittelalterlichen Landesgeschichte Churrätien steht nun ein wichtiges Quellenwerk zur Verfügung, nämlich eine Faksimile-Ausgabe der Codices C, D, E und G des Bischöflichen Archivs Chur. Diese Codices stellen ein Ensemble dar «von vier fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Jahrzeitbüchern» der Churer Kathedrale vom 11. bis 15. Jahrhundert und sind «ein äusserst wertvoller Quellenfundus». Nachdem die bisherigen Texteditionen aus den vier Quellen «eine Art idealtypisches Jahrzeitbuch für Chur» zusammenstellen wollten, liegen jetzt die einzelnen Codices in fotografischer Qualität vor. Dies erleichtert nicht nur die Übersicht, sondern erlaubt auch die

Prüfung von unsicheren Datierungen und unklaren Schreibungen. Die Bezeichnung der vier Codices ist der Annahme zu verdanken, dass zwei ältere Codices A, B und ein Codex F verloren seien.

Toten- und Jahrzeitbücher dienten der Liturgie und enthalten einen doppelten Kalender: Die Tage werden nach dem römischen Kalender mit den monatlichen Fixpunkten Kalenden, Nonen, Iden und nach dem Kirchenkalender mit liturgischen und martyrologischen Einträgen angegeben. Dazu kommen verschiedene Hinweise, etwa zum Lauf der Sonne, zum Alter des Mondes, zu den Tages- und Nachtlängen, aber auch zu den jeweils zwei monatlichen Unglückstagen und zum Tag, an dem die Hölle erschaffen wurde (am 13. Februar). In dieses Kalendarium wurden über Jahrhunderte Totengedächtnisse und Jahrzeitstiftungen eingetragen: in früher Form nur die Namen der Verstorbenen, später mit ausführlicher Nennung der von ihnen gestifteten Güter. Wichtig für die Landesgeschichte sind auch die urbarialen Einträge vor allem im ältesten Codex C, denn sie zeigen den Besitz des Bistums Chur im 12. Jahrhundert und belegen zahlreiche Stiftungen mit Urkunden-Abschriften. In diesen Güter- und Abgabeverzeichnissen ist auch jener Besitz enthalten, der nicht durch Stiftungen, sondern durch Kauf entstanden war und dessen Herkunft nicht mehr durch Urkunden oder Gedenkeinträge nachzuweisen ist.

Die Entwicklung vom Toten- zum Jahrzeitbuch lässt sich an den beiden ältesten Einträgen aus dem Werdenberg zeigen – an den Gedenktagen von Bertha (15. März) und Hermann (12. November) aus Buchs. Im ältesten Codex C wurden nur *de Pugo Berta ob[uit]* und *Hermannus de Pugo ob[uit]* eingetragen, während in den jüngeren Codices D und E auch ihre gestifteten Güter (*de cuius predio*) ganz genau verzeichnet sind: ein Mass Wein, ein Scheffel Korn, drei Ster (*sextarius*) Gemüse und drei Ster Hirse von Berta; zwei Schafe, ein

Schwein, ein Mass Korn und ein Mass Wein von Hermann. Im Codex E wurden die Jahrzeitstiftungen zusätzlich mit den Namen der Nutzniesser versehen, des Domherrn Burkhard und des Magisters Ulrich von Montfort. Unbedeutend können diese Werdenberger Stiftungen nicht gewesen sein, was nicht nur die beiden Überträge in neue Codices, sondern auch die Empfänger zeigen: Der Magister Ulrich war 1251 bis 1265 Dekan, der Domherr Burkhard vermutlich 1239 bis 1270 Propst des Churer Domkapitels.

Die beiden Buchser im Codex C sind die einzigen weltlichen Stifter von Jahrzeiten aus dem Werdenberg; fünf weitere Gedächtnisse im Codex D betreffen Geistliche aus Werdenberger Familien: Den Disentiser Abt Rudolf von Richenstein (7. April 1287), den Dompropst Ulrich von Sax (30. Mai 1227) und die Domherren Heinrich von Fontnas (4. August 1306), Ulrich von Sax (1. September) und Heinrich von Gretschins (19. November). Zu ihrem Seelenheil schenken der Saxer Propst einen Weinberg in Jenins, der Saxer Kanoniker eine Familie in Vaduz und der Gretschinscher Priester zwei Pfund (Pfennig), ein Buch mit Messgesängen und ein Buch des italienischen Juristen Hugucio. Erst im jüngsten Codex G ist auch ein Graf von Werdenberg-Heiligenberg verzeichnet: Heinrich (17. Oktober 1323), der als Konstanzer Domherr aber in Konstanz begraben wurde. In Konstanz war er Generalvikar, in Chur Kanoniker, und zu seinen zahlreichen Pfründen gehörte auch die Kirche Grabs.

In den Churer Toten- und Jahrzeitbüchern werden auch einige ausserordentliche Ereignisse erwähnt: Am 5. Januar 1289 die Gefangennahme des Bischofs Friedrich von Montfort durch seinen Verwandten Hugo II. von Werdenberg-Heiligenberg; am 18. Februar 1258 ein Erdbeben, das beim Singen des Nachtgebetes (*completorium*) im Chor der Kathedrale zu hören war; am 11. Juni 1350 das grosse Sterben in der europaweiten Pestepidemie. Und am

26. August 1255 ist der Sieg des Bischofs Heinrich von Montfort «gegen die Feinde der Kirche», die Herren von Rhäzüns, Belmont, Friberg und Rialt, verzeichnet. In dieser Schlacht bei Ems sollen viele «teils getötet, teils verwundet» und über hundert gefangen worden sein.

Nicht im Churer Totenbuch verzeichnet sind hingegen die mächtigsten Gegner der Churer Bischöfe im 14. und 15. Jahrhundert, nämlich Donat, der letzte Freiherr von Vaz, am 23. April, und Friedrich, der letzte Graf von Toggenburg, am 30. April 1436. Des Toggenburgers gedachte nur das Kloster Pfäfers: «1436, am Mayabend, ist abgangen der wolgeborn herr, graff Frydrich von Toggenburg, der hinterst und lest [!]».

Heinz Gabathuler

Frühmittelalterliche Quellen des Vorarlberger Oberlandes



Peter Erhart (Hg.): «Das Drusental. Der Walgau und das Vorderland im frühen Mittelalter». *Elementa Walgau Schriftenreihe Band 7. Nenzing 2009. 184 Seiten.*

«Das Vorarlberger Oberland bildet für die Zeit des frühen Mittelalters (500–1000) einen Brennpunkt der Schriftkultur von europäischem Rang.» Diesen Rang zu verdeutlichen und die Kultur in ihrer Gesamtheit darzustellen, hat die *Elementa Walgau* unternommen, die sich als kulturelles Netzwerk der 13 Walgaugemeinden versteht. Für sie ist der gebürtige Walgauer und St.Galler Stiftsarchivar Peter Erhart als Herausgeber und Hauptautor ein Glücksfall, denn es gibt niemanden, der mit gleicher Kompetenz die erhaltenen schriftlichen Quellen derart breit erfassen und derart gründlich analysieren könnte. Wichtige editorische Vorarbeiten hat er bereits 2004 als Mitherausgeber der Publikation «Ur-

kundenlandschaft Rätien» geleistet, das 46 Vorarlberger Urkunden von 807 bis 920 als Faksimile und als Transkription enthält. Zu diesen Urkunden kommt nun auch der Vorarlberger Teil (*in pago vallis Drusianae*) des Churrätischen Reichsurbars 842/43 als Faksimile, im lateinischen Original und mit deutscher Übersetzung. Zum ersten Mal werden alle frühmittelalterlichen urkundlichen und urbarialen Quellen des Vorarlberger Oberlandes in einer ausführlichen Gesamtschau dargestellt.

Der Walgau und das Vorderland gehörten als Drusental genannter Amtsbezirk (*ministerium*) zum Bistum Chur und zur Grafschaft Rätien. In Rankweil hatte der rätische Graf Hunfrid um 807 seinen Verwaltungssitz, und in Schlins wohnte um 820 der gräfliche Amtsverwalter, der Schultheiss (*minister*) Folwin. Dessen «Privatarchiv» mit 27 Urkunden von 817 bis 825 ist unter den Vorarlberger Urkunden von ausserordentlicher Bedeutung, weil es sich um das «grösste Laienarchiv des frühen Mittelalters» handelt. Die Urkunden wurden in Rankweil, Schlins, Nüziders und Bürs gefertigt und vor 850 dem Kloster St.Gallen übergeben: Heute gehören sie zum Unesco-Weltkulturerbe. Beurkundet wurden Güterübertragungen weltlicher Grundstückbesitzer, die Äcker und Wiesen dem Schultheissen geschenkt oder verkauft hatten. Das Folwin-Archiv beschreibt also keine Amtshandlungen, sondern private Grundstücksgeschäfte eines karolingischen Verwaltungsbeamten in Churrätien, der wohl aus Alemannien stammte. Aufgeschrieben hatten diese Rechtsgeschäfte vier Kleriker, unter denen der am häufigsten genannte Schreiber Andreas als Lehrer (*magister*) bezeichnet wird und deshalb als Begründer einer Schreibschule mit Sitz in Rankweil gelten kann.

In den 46 Vorarlberger Urkunden wird eine Vielzahl von freien Grundbesitzern als Käufer und Verkäufer, als Schenker und Empfänger, als Nachbarn und Zeugen genannt, die im Wal-

gau und im Vorderland wohnten. Sie gehörten zu einer romanisch sprechenden Bevölkerung, doch weisen deutliche Personen- und Ortsnamen schon auf Einwanderungen aus dem Norden hin; nach 850 werden in einer Rankweiler Urkunde Romanen und Alemanen als zwei verschiedene Volksgruppen auseinandergehalten.

Mit den im Reichsurbar genannten Dörfern und Höfen lässt sich eine Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur erkennen, die von Ackerbau und Viehzucht bestimmt war, aber auch Alpwirtschaft und Bergbau umfasste. Und mit den 16 königlichen Kirchen zeigt sich auch eine landkirchliche Organisation, die über Zehntabgaben aus allen Siedlungsräumen verfügen konnte. Als churbischöfliches Dekanat, als «Capitulum vallis Trusiane» des Bistums Chur, hatte der Amtsbezirk Drusental noch bis 1816 Bestand.

Dank den im St.Galler Stiftsarchiv während Jahrhunderten gehüteten Urkunden und dank des im Reichsurbar vollständig erhaltenen Amtsbezirks hat das Vorarlberger Oberland eine einzigartige Grundlage für seine Landesgeschichte. Vergleichbare schriftliche Quellen in Quantität und Qualität hat keine andere Region im rätschen Alpenraum vorzuweisen. Deshalb ist mit dieser Publikation nicht nur ein Standardwerk für die Vorarlberger Geschichte entstanden, sondern auch ein Referenzwerk für die frühmittelalterliche Landesgeschichte in den rätschen Nachbarregionen Liechtenstein, St.Gallen und Graubünden.

Heinz Gabathuler

Die rund 2800 Personennamen Liechtensteins in vier Bänden



Hans Stricker/Toni Banzer/Herbert Hilbe: «Liechtensteiner Namenbuch. Die Personennamen des Fürstentums Liechtenstein». Hg. Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein.

Schaan 2008. 4 Bde. à 321, 359, 470 und 474 Seiten.

Das Team um Hans Stricker, der schon 1980 sein Projekt zu einem umfassenden Liechtensteiner Namenbuch vorgestellt und seither zielstrebig verfolgt hat, kann nun mit berechtigtem Stolz aufatmen, denn es liegen nicht nur die sechs Bände «Orts- und Flurnamen», sondern auch alle vier Bände «Personennamen» des Fürstentums gesammelt und ausgewertet vor. Herausgeber und Autoren haben auch diesen letzten Bänden mit gut 1600 Seiten die gewohnte Sorgfalt und Genauigkeit angedeihen lassen, die man bei den Ortsnamen kennengelernt hatte. Die äussere Erscheinung der Bände ist ansprechend und zeugt auch handwerklich von solider Arbeit; der nüchtern denkende Alemanne schlägt mehrfach durch, wie ich meine, etwa bei der Nutzung der Buchdeckel-Innenseiten für Proben einzelner Schriften aus den Urkunden und bei der übersichtlichen Seitengestaltung.

Der Personennamenteil des Liechtensteiner Namenbuches wurde gegliedert in vier Bände, nämlich: 1) Einführung, Quellen, Register, 2) Vornamen, Kollektivnamen, 3) die Familiennamen A–K und 4) die Familiennamen L–Z, von welchen Band 3 und 4 jeweils etwa 150 Seiten mehr enthalten als die ersten beiden. Ursprünglich waren zwei weitere Bände vorgesehen, diese liegen

auch ausgearbeitet vor, wurden aber aus Gründen des Datenschutzes nicht publiziert. Gerade Vulgo- und Übernamen in der Verwendung von Ruf- oder Sippennamen, nicht immer sehr gewählt im Ausdruck, können mitunter bei Betroffenen Anstoss erregen. Für die Vornamen hat man als letzten den Geburtsjahrgang 1950 einbezogen, weil zunehmende Mobilität der Bevölkerung und Medieneinfluss zu einem völligen Traditionsbruch zu führen scheinen. Die Familiennamen wurden dagegen bis 1990 erfasst, insgesamt rund 2800 Namen in den heutigen elf Gemeinden des Fürstentums.

Wer selbst schon mit solchen Projekten befasst war, weiss um die Schwierigkeit, über Jahre hinweg geeignete Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu finden, zu motivieren und die einzelnen Beiträge zu koordinieren. Nicht zuletzt sind entsprechende Mittel aufzubringen, hier über fast drei Jahrzehnte hinweg, in welchen wichtige Entscheidungsträger kommen und gehen und öffentliche Meinungen über die Sinnhaftigkeit kostspieliger Unternehmen Schwankungen unterworfen sind.

Die Lektüre der vier Bände ist äusserst anregend, bringt viel Neues und lässt in den vielen Belegen immer wieder Zusammenhänge erkennen, die sonst weitgehend verdeckt blieben. Liechtenstein ist noch immer historisch mit Vorarlberg verknüpft trotz seiner nun bald hundertjährigen Anbindung an die Schweiz. Dank seines Namenbuches, das nicht nur methodisch Schule machen wird und elf Gemeinden in einer Vollständigkeit erfasst, die bewundernswert bleibt, hat diese Kulturlandschaft am Alpenrhein eine für viele Jahre gültige Darstellung erfahren. Den Bearbeitern ist für die Ausdauer zu danken und zum Ergebnis zu gratulieren.

Guntram Plangg